

WAFFENNORMEN UND BEWAFFNUNGSTYPEN DER FRÜHEN MEROWINGERZEIT

WOLFGANG HÜBENER

Mit 4 Karten und 1 Tabelle im Text und auf 1 Beilage

Die archäologische Erforschung der Merowingerzeit stützt sich seit der ersten planmäßigen Ausgrabung eines Reihengräberfeldes in Selzen in Rheinhessen im Jahre 1845 durch L. LINDENSCHMIT¹ auf die Fundgegenstände, die aus den Gräberfeldern stammen. Die Siedlungen haben vergleichsweise wenig und für unser Thema so gut wie gar kein Material erbracht. Man sollte annehmen, daß diese schlichte Aussage eines Tatbestandes eine etwa 130jährige lebhaftere Tradition der Geschichte von Waffe und Bewaffnung der Merowingerzeit beinhaltet, zumal sich die Waffen in nicht geringer Zahl in den Gräbern finden. Auch die nur wenig jüngere Tätigkeit des Abbé J. D. COCHET in der Normandie² läßt eine solche Meinung aufkommen. LINDENSCHMIT hat als eine der ersten Tätigkeiten, die über den engeren Aufgabenkreis des Römisch-Germanischen Centralmuseums hinausgingen, die trachtgeschichtlich bedeutsamen Rekonstruktionen eines römischen Legionärs und eines fränkischen Kriegers veranlaßt³. Die zahlreichen stereotypen Vettern dieses bewaffneten Franken haben sicher das Bild von der Bewaffnung des Kriegers in der Merowingerzeit auf Jahrzehnte normativ geprägt. Es mag ein durch die Tradition von Selzen bestimmter Anlaß gewesen sein, in Mainz, also im fränkischen Raum, auch einen fränkischen Krieger zu wählen. Aber eine Tradition der Waffengeschichte wurde damit nicht begründet oder fortgeführt. Sowohl LINDENSCHMIT wie auch COCHET haben vielmehr die Aussage der schriftlichen Quellen zum Maßstab genommen, sowohl hinsichtlich der Beschreibung der Waffen wie auch ihrer Verwendung⁴.

Zweifellos faßt der LINDENSCHMITsche Krieger die vollständigen archäologischen Kenntnisse dieser Zeit von der Bewaffnung zusammen. Die Literatur dieser Jahrzehnte beweist aber ebenso deutlich, daß der Kenntnisbereich der schriftlichen Überlieferung⁵ zur Bewaffnung der eigentliche Maßstab war und nicht die Funde und — was uns noch wich-

¹ L. LINDENSCHMIT, Das germanische Totdenlager bei Selzen 18.

² J. D. COCHET, La Normandie souterraine (1855) 232. 281. 350 ff.

³ Soweit ich sehe, wird der römische Legionär erstmals bei L. LINDENSCHMIT, Das Römisch-Germanische Centralmuseum in bildlichen Darstellungen aus seinen Sammlungen (1889) im Vorwort zur II. Abtheilung (o. S.) erwähnt. Der fränkische Krieger wird im Vorwort zur I. Abtheilung noch nicht genannt. Die früheste Abbildung des fränkischen Kriegers finde ich in: Festschr. zur Feier des 50jährigen Bestehens des Röm.-Germ. Centralmus. Mainz (1902) Abb. S. 25; die jüngste bei: G. KOSSINNA, Germanische Kultur im 1. Jahrtausend nach Chr. I (1932) 291 Abb. 326. — KOSSINNA stellt a. a. O. fest, „daß die zeitliche Einheitlichkeit bei diesem Modell nicht voll gewahrt werde“.

⁴ Vgl. auch J. Y. AKERMAN / L. LINDENSCHMIT / W. M. WYLIC, *Archaeologia* (London) 36, 1855, 78. 80.

⁵ M. C. BARRIÈRE-FLAVY, *Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule du Veme au VIIIeme siècle* (1901) 36. 50 ff.

tiger erscheint — die Befunde ausschlaggebend waren. Angesichts des vergleichsweise hohen Dokumentationsstandes der Veröffentlichung des Gräberfeldes von Selzen sind die Dokumentationen der Jahrzehnte vor 1930 durch Verwendung der Photographie zweifellos ein Rückschritt gewesen, und es mag auch in der durch die steigenden Kosten für Lichtdrucke und Klischees bedingten Sparsamkeit und der damit verbundenen selektiven Abbildungsweise begründet sein, daß gerade die Dokumentation der schlichten und meistens rostigen und kaum konservierten Eisenwaffen keinen Anreiz bot. Die Gegenstände kamen in der genannten Dokumentationstechnik auch gar nicht gut zur Geltung. Die Diskrepanz zwischen ergrabener Quantität einerseits und dokumentarischer Quantität und auch Qualität andererseits wurde immer größer. Erst die Abkehr von der Photo-technik bei der Waffendokumentation und die konsequente vollständige zeichnerische Dokumentation der Funde aus ganzen Landschaften, Gräberfeldern und Verwaltungsbezirken seit etwa 1955 hat uns in die Lage versetzt, das schon z. T. jahrzehntealte Angebot an Waffen gleichzeitig mit den Neufunden sehr viel besser übersehen zu können.

Es gibt also in der etwa 130jährigen Geschichte der merowingerzeitlichen Archäologie keine durchgehende Traditionslinie der Bewaffnungsgeschichte in dem Sinne, daß jeder Neufund, der das Bild bereicherte, auch als solcher gewertet wurde und die zunehmende Zahl der Funde eine immer bessere Basis für die Waffengeschichte geworden wäre. Vielmehr ist es die Abkehr von den historischen Quellen und die Entwicklung eigener Methoden. Wenn es in diesem speziellen Bereich in der Literatur demnach keine älteren, nur auf Funde begründeten Konventionen und Erkenntnisbereiche gibt⁶, kann man das nur als Vorteil empfinden. Es liegt ein sehr breites Angebot vor uns, das nicht auf einmal rasch bewältigt werden kann. Aber einige ausgewählte Erkenntnisse, die die gegenwärtig noch fast als amorphe und unzählbare Masse geltenden schlichten Waffen, wie Messer, Saxe, Spathe, einige Lanzenspitzentypen und Schildbuckel aufzugliedern beginnen, seien erörtert, um dann in einem letzten Abschnitt zwei besondere Erscheinungen, die durch ihre Bedeutung das Thema rechtfertigen, zu behandeln.

In den wenigen Untersuchungen, die sich mit den Waffen beschäftigen, steht die Person desjenigen, der die Waffen getragen hat, zweifellos im Vordergrund und eben nicht die Waffe als Typ⁷. Diese Einstellung ist mehr oder weniger deutlich durch die soziale Einschätzung in der ständischen Gliederung des Mannes, wie sie durch die *leges* ausgedrückt wird, bestimmt, wenn das auch von den Autoren nicht immer so deutlich ausgesprochen wird. Die Tendenz, Gräber mit einer größeren Anzahl Waffen höher zu bewerten als solche, die weniger Waffen oder gar nur eine beinhalten, ist ganz offensichtlich. Die Waffen werden ganz überwiegend von der Person des Trägers her gesehen. Es geht in diesen Untersuchungen gar nicht um die Waffen als Typ oder um die Funktionen und Funktionsgrenzen der Waffen, sondern stets um die Waffenkombination. Das ist zweifellos ein wichtiger methodischer Gesichtspunkt. Es hat sich aber bei dieser Betrachtungsweise gezeigt, daß man nicht die Mengen bestimmter Waffengruppen aus ziemlich vollständig ausgegrabenen und auch vollständig dokumentierten Gräberfeldern einfach

⁶ Es fehlen Konventionen etwa entsprechend den typologisch bestimmten Schemata der nordischen Bronzezeit (MONTÉLIUS, MÜLLER) oder der Stufeneinteilung der mitteleuropäischen Bronze-, Hallstatt- und Latènezeit (REINECKE).

⁷ H. STOLL, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg (1939) 40 ff. — J. WERNER, Das alamannische Gräberfeld von Bülach (1953) 73 ff. — Ders., Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim (1955) 8 ff. — F. STEIN, Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland (1967) 23 ff. 75 ff. — H. STEUER, Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, 359 ff. — R. CHRISTLEIN, Das alamannische Gräberfeld von Dirlwang, Kr. Mindelheim (1971) 16 ff.

statistisch und quantitativ vergleichen kann, denn Beil ist eben nicht Beil, Sax nicht Sax und Lanzenspitze nicht Lanzenspitze. Merkwürdigerweise hat man sich bisher nur sehr selten den Typen selbst zugewandt. Eine Ausnahme machen natürlich so auffallende Gegenstände wie Schwerter bzw. Spathen mit prächtig und wertvoll verzierten Griffen⁸, bei denen aber auch gar nicht der Typ, sondern die künstlerische Ausführung der Griffpartien behandelt wird.

Man muß wohl auf einer tieferen Stufe beginnen, bei den schlichten Eisenwaffen selbst, ohne die schmückende Zutat von Edel- oder Halbedelmetall, um festzustellen, daß die Waffen der Merowingerzeit nicht nur verschiedene Formen haben, sondern echte Typen bilden. Die Frage ist nur, wo die entscheidenden Kriterien liegen, die es erlauben, trotz etwa unterschiedlicher Größe oder verschiedenen Gewichtes ein- und denselben Typ herauszustellen. Sicher sind die vielen unterschiedlichen Maßstäbe, in denen wir publizieren, mit Schuld daran, daß Gemeinsames und Verbindendes bei den merowingerzeitlichen Eisenwaffen so schwer zu erkennen ist. Das menschliche Auge ist nicht in der Lage, eine größere Menge ähnlich geformter Gegenstände, die in verschiedenen Maßstäben abgebildet sind, formenkritisch zu unterscheiden. So bildet die Umzeichnung der zu behandelnden Typen auf einen einheitlichen Maßstab die Voraussetzung jeder weiteren Arbeit in dieser Richtung. Hat man dies getan, kommt man unausweichlich auf die Frage, auf welche Art und Weise wohl die Anfertigung, also die Herstellung, geschah, denn die Typengrenzen sind innerhalb bestimmter Bandbreiten erstaunlich eng und präzise, so daß eine ganz bestimmte zuge dachte Funktion zwingend angenommen werden muß, die anderen — gleichzeitigen — Instrumenten nicht zuge dacht war. Gewöhnlich haben die auf diese Weise schärfer zu umreißen den Typen weder echte Vorgänger noch echte Nachfolger. Und feinchronologische Untersuchungen lassen die dem einzelnen Typ zur Verfügung stehende Zeit von früher einem approximativen Jahrhundert oft auf weniger als ein halbes Jahrhundert einschränken.

Beginnen wir unsere Betrachtungen mit den schlichten Messern und den sog. Schmalsaxen der früheren Merowingerzeit. Die Messer laufen offensichtlich durch die ganze archäologisch faßbare Merowingerzeit hindurch. Ihre große Zahl hat es bisher verhindert, in ihnen eine als Typ möglicherweise wandelbare Fundgruppe zu sehen. Diese Frage ist auch bisher nie gestellt worden. Nachdem auf der iberischen Halbinsel⁹ und im Raum zwischen Donau und Theiß¹⁰ die Messer als einzige „Waffen“ vorkommen und sich sogar noch in zwei verschiedene Formgruppen (innerhalb der 1. Hälfte des 6. Jahrh.) auf der iberischen Halbinsel¹¹ teilen lassen, ist die Frage, ob ein Messer nicht doch eine richtige „Waffe“ sein kann, nicht beantwortet. Im westlichen Mitteleuropa dagegen sind die Messer schon mit frühen Saxen offensichtlich gleichzeitig¹². Haben damit die Messer im mitt-

⁸ E. BEHMER, Das zweischneidige Schwert der germanischen Völkerwanderungszeit (1939). — K. BÖHNER, Bonner Jahrb. 148, 1948, 218 ff. — J. WERNER, Suomen Museo 1958, 29 ff.

⁹ W. HÜBENER, Madrider Mitt. 11, 1970, 191 ff.

¹⁰ D. CSALLÁNY, Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—568 u. Z.) (1961) 385 ff.

¹¹ Vgl. Anm. 9.

¹² z. B. Marktoberdorf Grab 11 (R. CHRISTLEIN, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu [1966]), Esslingen Sirnau Grab 69 und 107 (R. KOCH, Katalog Esslingen; Teil II [1969]). — Die Frage wird durch das Vorkommen von Messern in frühen Frauengräbern wie etwa Altenerding, Lkr. Erding, Gräber 105, 146, 319, 343, 447, 485, 607, 618, 625 (W. SAGE, 54. Ber. RGK. 1974, 219 ff.) unterstrichen. War das Messer für die Frauen ein Gebrauchsgerät oder eine Waffe, oder ist diese Frage belanglos, weil es nach Bedarf beiden Zwecken dienen konnte?

leren Westeuropa eine andere Bedeutung, vielleicht nur als Gebrauchsgerät, nicht als Waffe? Für Mitteleuropa liegt zur Klärung dieser Frage nicht einmal eine formale Monographie der Messer vor. Aber mit den Saxen ist es nicht anders. Wenn es auch auf den ersten Blick abwegig erscheinen mag, alle Saxe aus geschlossenen Funden im einheitlichen Maßstab aufzunehmen, dann formal und schließlich nach der Vergesellschaftung zu untersuchen, verliert das durch die enormen Quantitäten sich gegen ein solches Ansinnen sträubende Denken an Widerstand, wenn wir auf das etwas Verschwommene hinweisen, das doch den Begriffen wie Schmalsax, Breitsax oder Langsax innewohnt. Die optische Addition der spezifischen Waffen eines einzigen, vollständig ausgegrabenen Gräberfeldes (Marktoberdorf)¹³ sollte uns belehrt haben, daß man mit solchen Begriffen nur noch im Sinne konventioneller Verständigung, aber nicht im Sinne feinchronologischer Gliederung arbeiten sollte. Der chronologische Wert bestimmter Größenordnungen einschließlich der mit ihnen verbundenen Proportionen der Saxe hat außerdem die Frage aufgeworfen, ob sich das Messer zu den Ahnen des Saxes zählen darf oder ob der Sax eine in der Form des Schmalsaxes ganz neu auftretende Waffe ist, die mit dem Messer gar nichts zu tun hat. (Woher kommt dann die Mode, beide Waffen gleichzeitig zu tragen?) Der Übergang zum Breitsax und später vom Breitsax zum Langsax ist schon vom Typ her in der Masse gar nicht untersucht, womit die Frage, ob es sich um mehr oder weniger plötzlich neu auftretende Waffen oder lediglich genetisch sich weiterentwickelnde Waffen handelt, noch gar nicht geklärt ist. Diese Fragen werden sich oft nur in Verbindung mit den Tragevorrichtungen, in erster Linie den Gürtelgarnituren, weiterführen lassen¹⁴. Wie man sich das Zusammenwirken zwischen Gürtlerindustrie und Waffenindustrie in diesem Falle zu denken hat, wurde noch nicht untersucht. Es müssen zwei ganz verschiedene Arbeitsbereiche gewesen sein, die zu einem gemeinsamen Zweck, nämlich der Auslieferung einer praktisch und griffbereit zu tragenden gängigen Waffe samt Tragevorrichtung, zusammengearbeitet haben. Ob die Metallteile (Niete, Beschläge an der Saxscheide und am Gürtel, Schnallen) von besonderen Zulieferern hergestellt wurden oder ob alle an einer fertigen Waffengarnitur Beteiligten (Bronzegießer, Eisenschmiede, Gürtler) arbeitsteilig oder nicht an einem Ort gemeinsam auf engerem Raum gearbeitet haben, ist eine über das Handwerkliche einer Waffe hinausgehende Frage. Ob nun umgekehrt die Verbreitungen bestimmter Gürtelgarnituren gleichzeitig die Verbreitungsgrenze bestimmter Sax-„fabriken“ angeben, ohne daß wir das den Saxen äußerlich ansehen können, ist eine wichtige Frage. Dann müßte auch das Breiterwerden der Saxklingen, das mit der größten durchschnittlichen Gesamtlänge des Saxes einhergeht, in enger Verbindung mit der Gürtlerindustrie stehen¹⁵.

¹³ CHRISTLEIN, Marktoberdorf¹² 24 Abb. 2 bis 29 Abb. 9.

¹⁴ Wie es das Beispiel Marktoberdorf, Saxe der Schicht 3 c, zeigt, CHRISTLEIN, Marktoberdorf¹² 28.

¹⁵ Eine deutliche Zäsur ist bei den Gürtelgarnituren zwischen dem Horizont der beschläglosen Schnallen mit ein bis drei Nieten (der dem der Schnallen mit starrem Beschlag [z. B. G. FINGERLIN, Bad. Fundber. 23, 1967, 159 ff.] parallel geht) und dem der frühen eisernen bzw. bronzenen dreiteiligen Garnituren zu erkennen (horizontalstratigraphisch jetzt z. B. bei CH. NEUFFER/MÜLLER/H. AMENT, Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz [1973] Taf. 61; 1). Da dieser Umbruch in der Gürtelmode, der in der Praxis eine deutliche Verbreiterung des Gürtels brachte (und wohl mit dem Schwererwerden des Saxes bzw. mit dem ersten Auftreten eines richtigen Saxes in Zusammenhang gebracht werden darf), linksrheinisch „weltweit“ bis an den Atlantik und die iberische Halbinsel reicht, sich aber auch im mittleren Donaubecken zeigt, ist an mediterrane Provenienz zu denken, weil eine im nordalpinen Raum angesiedelte Fabrikationsstätte wohl kaum diese enorme Verbreitung bewirkt haben dürfte. Die Niete sind über sehr große Entfernungen hinweg in verschiedenen Gruppen (von denen die

Archäologisch ist aber von der Waffe her nur ein einziges Kennzeichen, nämlich die Verzierung der Saxklinge, für eine solche Frage nach Umfang und Ausstoßverbreitung des Herstellungsbetriebes nutzbar zu machen. Wir verdanken U. KOCH eine Verbreitungskarte von verzierten Saxklingen, die man den Schmalsaxen zurechnen kann, die also in einen nicht zu späten Teil des 6. Jahrh. und älter zu datieren sind¹⁶. Gemessen an der Gesamtzahl ist die Verzierung eine seltene Erscheinung. Es fehlt eine spezielle Untersuchung, ob diese Verzierungen im Ideenbereich eines einzigen „Meisters“ lagen oder ob sie einfach Modeerscheinungen sind und eine ganze Variation unterschiedlichster Motive hervorgebracht haben, hinter denen dann auch eine größere Zahl von Händen zu suchen ist. Es ist also die Frage, ob das gar nicht so kleine Verbreitungsgebiet der verzierten Schmalsaxklingen den Bereich entweder nur von einer oder von mehreren „Werkstätten“ angibt. Da diese spezielle Verbreitung in die allgemeine größere Verbreitung der Saxe eingebettet ist, hat das Verbreitungsgebiet sein eigenes Gewicht und gibt möglicherweise Auskunft über das Potential von Waffenschmieden, jedenfalls von solchen, die Saxe herstellten. Da unsere Kenntnis von Eisenverhüttungsplätzen der Merowingerzeit dürftig ist, erscheinen solche schwachen Kriterien sehr wertvoll.

Ähnlich verhält es sich mit den Spathen. Abgesehen von den wenigen, die sich auf der Basis der prächtiger verzierten Knauf- und Griffteile einschließlich der Parierstange analysieren lassen¹⁷, ist die große Masse, deren Griffpartie ohnehin fehlt, weder durch besondere Formen oder Klingenquerschnitte noch anderweitig aufschließbar. Hier haben aber die Arbeiten von CH. BÖHME, H. DANNHEIMER sowie R. und U. KOCH neue Wege gewiesen¹⁸. Der Gedanke, daß die sehr spezialisierte Behandlung des Mittelteils der Klinge, die sog. Damaszierung, uns Hinweise auf die Werkstätten geben kann, scheint richtig, denn es lassen sich aus dem wenigen hierfür brauchbaren veröffentlichten Material schon heute bestimmte Formen der Intervalle der Drahtlagen im Klingenmittelteil erkennen, die sich zu wiederholen scheinen. Ob man diese Kennzeichen der schmiedenden Hand eines Tages zu geographischen oder chronologischen Faktoren oder gar zu beiden erheben kann, muß eine systematische, großräumige Untersuchung zeigen. Mir scheint eine Massenuntersuchung der Klingen vorerst der einzige gangbare Weg für diese Fragestellung zu sein.

Die Lanzenspitzen sind gegenwärtig zum größten Teil noch ungeordnet. H. DANNHEIMER gab 1962 Anlaß, einen bestimmten, durch Punzverzierung auffallenden Typ zusammenzustellen und zu kartieren¹⁹. Eine vom Verfasser angeregte Studie von L. PAULI (1967) über die langen schlanken Spitzen mit Lorbeerblattspitze²⁰ gelangte nicht zum Abdruck.

schildförmigen [Madrider Mitt. 3, 1962, 152 ff.] nur eine Gruppe darstellen) formal so ähnlich, daß man eher an ein Zentrum als an eine „Mode“ mehrerer oder vieler Zentren denken möchte. Die frühen dreiteiligen breiten Garnituren dagegen, die um die Mitte des 6. Jahrh. aufkommen, lassen sich wegen des rechteckigen Rückenbeschlāgs, welches auch recht weiträumig verbreitet ist, ebenfalls einerseits als eher in einem Zentrum entstanden denken, aber die unterschiedlichen Tauschierungs-„meister“ sprechen andererseits gegen solche Provenienzinterpretation. Es muß doch mit mehreren Werkstätten gerechnet werden, zumal nun rechtsrheinisch ganz andere Quantitäten auftreten. Ob die Metallteile der breiten, dreiteiligen Gürtelgarnituren aus denselben Werkstätten wie die Saxe stammen?

¹⁶ U. KOCH, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg (1968) Taf. 99.

¹⁷ Vgl. Anm. 8.

¹⁸ Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 107 ff. — KOCH, Esslingen¹² 34 ff. — KOCH, Donautal¹⁶ 75 ff.

¹⁹ H. DANNHEIMER, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken (1962) 89 ff. — W. HÜBENER, Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 361.

²⁰ Wie z. B. R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep (1966), Gräber 258, 795, 947.

Eine Spitze mit durchgehender Tülle wurde vom Verfasser hervorgehoben²¹, die dieser Spitze verwandten Typen von U. KOCH gesammelt und kartiert²². P. PAULSEN setzte sich mit der Bedeutung einiger Lanzen spitzen auseinander²³. Auch für die spätere Merowingerzeit fehlt trotz Materialvorlage²⁴ noch eine systematische Bearbeitung. Der größte Teil der Lanzen spitzen muß aber noch sowohl typologisch wie auch nach der Vergesellschaftung geordnet werden. Die wenigen Ansätze haben erwiesen, daß es trotz gewisser Variationsbreiten genormte Typen gibt, die nur einen bestimmten, nicht zu lange dauernden Zeithorizont angeben und auch nur in bestimmten geographischen Räumen vorkommen. Da überdies die Spatha rechtsrheinisch durchschnittlich häufiger in Gräbern vorkommt als auf dem Boden des alten Gallien, haben die Lanzen spitzen in diesen westlichen Bereichen in der Fundkombination quantitativ größeres Gewicht, zumal sie auch absolut häufiger vorzukommen scheinen. Schon diese wenigen Arbeiten zeigen, daß die rein statistische Bewertung der Lanzen spitzen ohne spezielle Frage nach dem Typ, seiner Zeitstellung und Verbreitung, auch seiner Funktion im Waffenensemble des Kriegers²⁵ keine ausreichende Basis für eine soziologische Beurteilung des Kriegers der Merowingerzeit bildet. Das gilt auch für Qualitätsgruppen²⁶.

Bei den Schildbuckeln ist die Situation uneinheitlich. Sprach ein Kenner wie H. ZEISS 1937²⁷ noch von „der Masse der Schildbuckel der Merowingerzeit, deren Aufteilung nach Typen durch die mannigfachen Übergangsformen erschwert wird“, so konnte H. STOLL bei der Bearbeitung des Gräberfeldes von Hailfingen schon auf eine gewisse Differenzierungsmöglichkeit („der dankbarste Gegenstand für chronologische Versuche . . . unter den Waffen“) aufmerksam machen. R. STAMPFUSS versuchte 1940, zwei verschiedene Entwicklungslinien in der Formentwicklung der Schildbuckel bei den Franken zu sehen. Für das Trierer Land begründete K. BÖHNER 1938 (bzw. 1958) eine auf seiner Stufeneinteilung basierende Abfolge der Schildbuckelformen. H. DANNHEIMER unterschied 1957 (1962) zwei Entwicklungsreihen von Schildbuckelformen, die nebeneinander herlaufen, die des Stangenschildbuckels und die des Buckels ohne Knopfabschluß. Er datierte sie typologisch, doch basiert diese Typologie auf den damaligen chronologischen Vorstellungen. Die erste horizontalstratigraphisch gesicherte Abfolge von Schildbuckelformen stellte R. CHRISTLEIN 1966 vor. F. STEIN nahm 1958/61 (1967) die von ZEISS 1937 (1950) gegebene Anregung auf, die Schildbuckel der späten Merowingerzeit zu bearbeiten. Dies ist bisher die einzige regional weit ausgreifende Bearbeitung bestimmter Schildbuckeltypen geblieben.

Der eingangs in Erinnerung gebrachte Krieger des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz trägt in seinen Händen — wie man damals meinte — typische Waf-

²¹ Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 207 ff. — Viking 1972, 193 ff.

²² KOCH, Donautal¹⁶ Taf. 100.

²³ Vgl. das Literaturverzeichnis bei P. PAULSEN, Alamannische Adelgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim) (1967) 159 ff. — Ders., Frühmittelalterliche Studien 3, 1969, 289 ff.

²⁴ K. BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (1958) 146 ff. — CHRISTLEIN, Marktoberdorf¹² 30 ff. — STEIN, Adelsgräber⁷ 16. 82 ff.

²⁵ Gute Einsichten dazu bei STEIN, Adelsgräber⁷ 25 Abb. 3 und 91 Abb. 15. — Zum allgemeinen: H. STEUER, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 37, 1968, 18 ff. und ders., Frühmittelalterliche Studien 4, 1970, 359 ff.

²⁶ CHRISTLEIN, Dirléwang⁷ 17.

²⁷ H. ZEISS, REINECKE-Festschrift (1950) 173. 180 (Anm.). — STOLL, Hailfingen⁷ 33 ff. — R. STAMPFUSS, Die Franken, in: Vorgeschichte der Deutschen Stämme I (1940) 234 Abb. 100. — BÖHNER, Trierer Land²⁴ 175 ff. — DANNHEIMER, Mittelfranken¹⁹ 93 ff. und Abb. 10. 11. — CHRISTLEIN, Marktoberdorf¹² 35 Abb. 13. — STEIN, Adelsgräber⁷ 18. 76.

fen, eine Lanzenspitze und die Franziska. Aber wir wissen heute auf einer sehr viel breiteren Basis von geschlossenen Funden, daß nicht nur die Verwendung der Fibel und auch des Fibeltyps am Gewand des Kriegers sich gewöhnlich nicht belegen läßt (was m. W. schon G. KOSSINNA 1932 bemerkte), sondern daß auch die große Lanzenspitze in dieser Form nicht zur Franziska gehören kann. Wenn eine Wurfwanne vorkommt, ist das entweder ein Ango oder eine Lanzenspitze anderen Typs²⁸. Wir wissen ferner, daß die Zahl von etwas über 200 bekannten Angonen und mindestens 500 bekannten Franziskanen, gemessen an der viel größeren Zahl von Messern, Spathen und Saxen, durchaus überschaubar ist und demnach diese beiden Waffen keineswegs für jeden fränkischen Krieger typisch waren. Zudem kannten Alamannen und auch Bajuwaren, nicht nur die Franken, diese Waffen bzw. waren diese Waffen in deren Stammesgebieten bekannt. Eine neue Verbreitungskarte (Karte 1) und eine Fundliste der Angonen verbessert unsere schon vom selben Autor gestützte Kenntnis dieser Waffe²⁹. Aber es wird in Zukunft kaum zu umgehen sein, einen gut illustrierten anspruchsvollen Katalog der Angonen nachzuliefern, weil die bisher in der Literatur verstreute (auch nur teilweise) Dokumentation der Angonen keineswegs ausreicht, diese Waffe in Einzelheiten zu überblicken. Es wird sich zeigen müssen, ob etwa der von BÖHNER für das Trierer Land herausgearbeitete Unterschied, der sich nur auf die unterschiedliche Gestaltung der Spitze gründet³⁰, für das gesamte Verbreitungsgebiet verbindlich ist. Darüber hinaus ist die teilweise sehr komplizierte Art der Holzschäftung durch die in vier langschmale Eisenbänder aufgespaltene Tülle mit drei oder vier Ringen, weiteren Metallbändern und einer Drahtwicklung von Bedeutung; ebenso sind die Länge und die Proportionen des Schaftes, der Tülle und der Spitze, schließlich auch der Querschnitt, noch gar nicht zusammenhängend vorgestellt und untersucht worden. Aber erst diese Merkmale geordnet ließen eine Entscheidung über die wichtige Frage zu, ob über die Norm des Gegenstandes hinaus sich feststellen ließe, inwieweit es sich um ein Massenfabrikat von einer oder wenigen Produktionsstätten handelt oder ob jeder von diesen über 200 Angonen eine ganz individuelle Anfertigung darstellt, deren Ursprungsort man nicht zu weit von seinem Fundort suchen muß. Der Ango und die Franziska sind ja zwei Waffentypen, die nicht nur ihres besonderen Aussehens wegen auffallen, sondern die auch keinen waffengeschichtlichen „Stammbaum“ haben. Die oft zitierte Verwandtschaft mit dem römischen pilum³¹ archäologisch schlüssig zu beweisen scheidet schon daran, daß die wenigen echten römischen pila nicht spätantike sind, sondern der Zeit der Republik und der frühen Kaiserzeit angehören³². Es gibt keine durchgehend verfolgbare genetische Linie vom frühen pilum bis zum Ango der Merowingerzeit. Auch die Entwicklung aus der Widerhakenlanzenspitze der späten Kaiserzeit ist nicht beweisbar³³. Die Widerhaken sind dort bis doppelt so groß wie bei den Angonen und sind eben Widerhaken und nicht Bolzenspitzen, die am unteren Ende zwei vergleichsweise „zarte“ Widerhakenspitzen tragen (wie sie der Ango in seiner Spitze

²⁸ Eine kombinatorisch-statistische Berechnung der Vergesellschaftung der Franziskanen mit Lanzen fehlt noch.

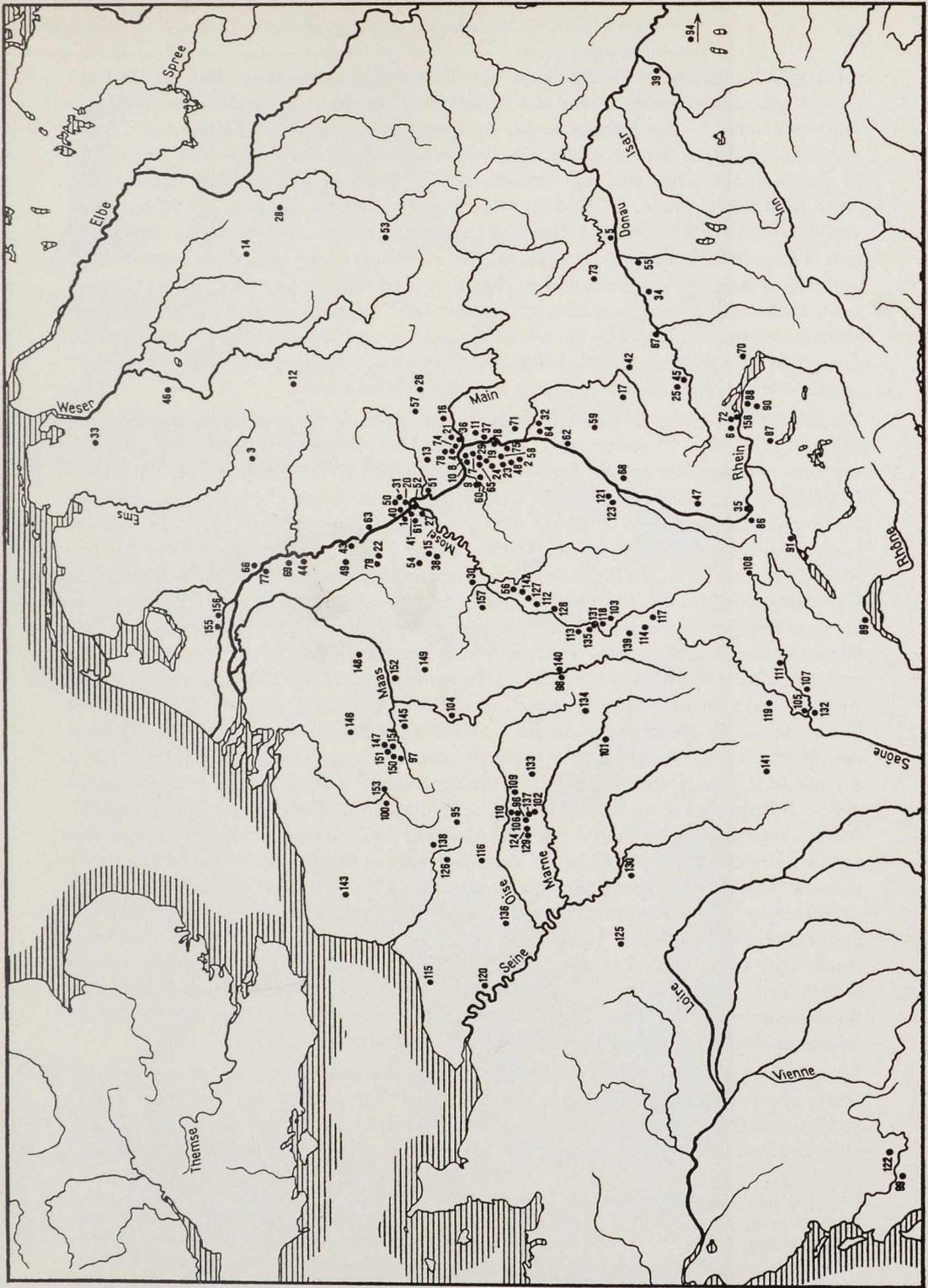
²⁹ S. VON SCHNURBEIN, Studien z. vor- u. frühgeschichtl. Arch., Festschr. f. JOACHIM WERNER II (1974) 411 ff.

³⁰ BÖHNER, Trierer Land²⁴ 161, unterscheidet frühe Typen mit schmaler, pyramidenförmiger Spitze mit Einschnürung gegen die Widerhaken und jüngere, an denen die Spitzeneinschnürung schon verschliffen ist.

³¹ Immer noch heranzuziehen: L. LINDENSCHMIT, Die vaterländischen Alterthümer der Fürstlich Hohenzoller'schen Sammlungen zu Sigmaringen (1860) 20 ff. — BÖHNER, Trierer Land²⁴ 161 mit Literatur.

³² H. V. PETRIKOVITS, Germania 29, 1951, 198 ff.

³³ BÖHNER, Trierer Land²⁴ 161.



Karte 1 Verbreitung der Angonen (nach S. v. SCHNURBEIN).

vereinigt). Ferner ist der eiserne Schaft der Widerhakenlanzenspitze selten so lang wie beim Ango, und außerdem enden die Widerhakenlanzen für gewöhnlich unten in einer Tülle und nicht in der komplizierten, „aufgespaltenen“ und mit Ringen und Drahtwicklung versehenen Schäftung, die viele Angonen an dieser Stelle aufweisen. Der einzige zu diesem Problem gegenwärtig diskussionsfähige Fund ist der Ango aus Grab 1 von Helle (Bad Zwischenahn, Verw.-Bez. Oldenburg)³⁴, weil die Kenntnis der Einzelheiten von diesem Ango auf dem Röntgenbild beruht. Er könnte ausweislich der wohl nach dem Röntgenbild gefertigten Dokumentation ein echter Ango sein, dann wäre er aber nur halb so lang wie die gewöhnlichen Angonen. Auch scheint die mitgeführte „Lanze“ nichts anderes als ein Ango zu sein, so daß dort zwei Angonen in einem Grab, beide vom gleichen – abweichenden – Typ, vorkämen. Der wegen seiner Gürtelgarnitur früh zu datierende Fund ist mit Zurückhaltung zu betrachten. Ein genetisches „missing link“ zwischen Widerhakenspitze und echtem Ango ist er vorerst nicht.

Die über 200 Angonen zeitlich und waffentechnisch einzuordnen, ist leicht und schwierig zugleich. Nur etwa 50 geschlossene Grabfunde lassen sich chronologisch verwenden. Sie liegen im wesentlichen östlich der Maas. Da die Qualität der geschlossenen Funde mit Angonen von „reichen“, ungestörten Gräbern bis zu stark beraubten oder gar gewöhnlichen und nicht beraubten schwankt, ist die relative Chronologie aufgrund der Begleitfunde auch bei diesen etwa 50 Gräbern nicht immer sicher anzugeben. Die übrigen Angonen, das sind mehr als 70 % des Gesamtbestandes, müssen sich nach dieser relativen Chronologie richten. Wie die Tabelle 1 zeigt, darf man aber in der Masse Gleichzeitigkeit voraussetzen. Man wird die Angonen als eine recht plötzlich auftretende und auch relativ schnell wieder verschwindende spezielle Waffe ansehen dürfen. Die Frage, wie lang der so umschriebene Zeitraum tatsächlich bemessen werden muß, läßt sich nicht absolut beantworten. Die wenigen münzdatierten Gräber helfen nicht viel weiter³⁵. Die allgemeine Datierung mit dem Schwerpunkt in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts sagt nichts Genaueres aus. Man wird sich also relativ orientieren müssen und arbeitshypothetisch von einem Angonen-Horizont sprechen dürfen, der für das gesamte Verbreitungsgebiet der Angonen gleiche Gültigkeit hat und das vorläufig unbeschadet der oben erwähnten unterschiedlichen formalen Ausgestaltung der Waffe. Akzeptiert man die aus der Fundkombinationstabelle und der auffälligen Form des Ango hergeleitete chronologische Vorstellung, wird man die Frage, ob die unterschiedliche Ausgestaltung der Angonen auf eine oder wenige „Werkstätten“ im Sinne von konzentrierten Produktionsstätten, quasi Waffenfabriken, zurückzuführen ist oder ob jeder Ango vom nächsten erreichbaren Schmied angefertigt wurde oder ob es beide Entstehungsmöglichkeiten (mit uns bisher unbekannter quantitativer Verteilung bzw. Anteil an der bisher überschaubaren Gesamtmenge) gegeben hat, für bedeutsam halten. Diese Frage könnte durch eine genauere und vollständige Dokumentation der Lösung näher gebracht werden. Soviel zunächst zum Ango.

Betrachten wir unter ähnlichen Gesichtspunkten die zweite, etwas fremd wirkende Waffe der frühen Merowingerzeit, die Franziska. Wir kennen von ihr mehr als 500 Stück und dürfen mindestens 200 bis 300 weitere als geschätzt hinzurechnen, die noch nicht erwähnt oder dokumentiert sind³⁶. Auch hier wäre eine vollständige Dokumen-

³⁴ Bonner Jahrb. 158, 1958, 384 Abb. 10. 11.

³⁵ K. BÖHNER, Actes du VII^e Congrès Internat. d. Sciences Préhist. et Protohist. Prague 1966 (1971) 999 ff.

³⁶ Die einzige regionale Zusammenstellung bisher bei KOCH, Donautal¹⁶, Liste 18 und Taf. 99, 17. – Die Unterlagen für unsere Karte wurden durch Umfragen ergänzt und beruhen linksrheinisch zum großen Teil auf Aufzeichnungen von W. PAPE, Freiburg, dem für die Zustim-



Karte 2 Entwurf zu einer Verbreitungskarte der Franziskanen.

tation vielleicht zunächst zeitraubend und auf den ersten Blick wenig ersprießlich. Man wird aber auf längere Sicht an ihr ebensowenig vorbeikommen wie an der der Angonen, weil auch hier überprüft werden muß, ob die bisher präziseste Gliederung (K. BÖHNERS) auf der Basis des Trierer Landes alle Möglichkeiten der formalen Einteilung ausgeschöpft hat, was angesichts der weiten Verbreitung (siehe Karte 2*, Beilage) nicht ohne weiteres gegeben sein muß. Erschwerend tritt hinzu, daß es vor, während und nach der „Franziska-Zeit“ stets Beile und Äxte gegeben hat, deren systematische Aufarbeitung, vor allem weiträumig und auf der Basis geschlossener Funde, ebenfalls fehlt. Da die Franziska als Wurf-Waffe gilt, ist anzunehmen, daß das Gewicht des eisernen Waffenkörpers, ferner das Gewicht und die Form des Holzstieles in einem bestimmten Verhältnis zueinander und beide zur Kraft, Übungsgewohnheit und auch Körpergröße des Kriegers gestanden haben werden bzw. können. Es müßten sich auch hier am Material einige Normen finden lassen. Für das Gewicht sei hier vorläufig mitgeteilt, daß auf der Basis von 104 Franziskanen³⁷, die wohl keine 20 % des vermuteten Gesamtbestandes ausmachen und die alle an oder östlich der Maas liegen, etwa 13 % im Gewichtsbereich von 245 g bis 370 g liegen, weitere 56 % im Bereich von 380 g bis 650 g und schließlich 31 % im Bereich von mehr als 650 g³⁸. Bisher hat sich noch keine Bindung dieser auffallenden drei Gewichtsbereiche an bestimmte Typenfeinheiten ergeben. Vielleicht ist die Basis bisher regional und quantitativ noch zu schmal. Für die Frage, ob die Form als solche bestimmte Normen anbieten würde, auch unabhängig vom Gewicht, kann nur eine großzügige Dokumentation weiterhelfen.

Die älteste bekannte Franziska ist die aus dem Grab des Frankenkönigs Childerich. Sie muß 481 oder 482 in den Boden gekommen sein³⁹. Ob ihr die Franziska mit Nackenhalterung aus Helle noch zeitlich vorausgeht — wie es das fragliche Angograb 1 dort vermuten lassen könnte —, ist aufgrund des einzigen Beifundes, eines Tongefäßes, nicht sicher zu sagen⁴⁰. Man wird vorerst offenlassen müssen, ob es sich bei diesem singulären Fund wirklich um einen „Vorgänger“ oder schon um eine echte Franziska handelt. Solche Nackenverstärkungen, die in den Schaft überleiten, kommen in verschiedener Form, allerdings sehr selten, vor⁴¹. Die Masse der Franziskanen setzt ebenso wie die der Angonen

mung zur Verwendung hier herzlich gedankt sei. Eine systematische Ergänzung ist in Arbeit, weshalb hier auf eine Fundliste verzichtet wird.

* Für die graphische Gestaltung der Karten 2 bis 4 habe ich Herrn WOLFGANG NESTLER, wiss. Zeichner am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg, herzlich zu danken.

³⁷ Für die Übermittlung von Gewichtsangaben und Auskünften bin ich den Kolleginnen und Kollegen der Museen Freiburg, Halle, Heidelberg, Heilbronn, Karlsruhe, Köln, Krefeld, Mainz, München, Paris, Schaffhausen, Schleswig, Schwerin, Stuttgart, Trier und Wiesbaden sehr dankbar.

³⁸ Die schwerste mir bekannte Franziska ist die von Charleville-Mézières (Ardennes) „Manchester“, Grab 18: 1105 g (frdl. Mitt. P. PÉRIN, Paris).

³⁹ Jüngste Abbildung bei F. DUMAS, *Le tombeau de Childeric, in dem Sammelband „La Normandie souterraine“*, hrsg. vom Musée départemental des Antiquités Rouen (1975) 22 Abb. 9. Dort auch die Abmessungen und die Gewichtsangabe. Eine (jetzt verlorene) Lanzenspitze und die Franziska bilden die einzigen erhaltenen Eisenfunde aus dem Grab, da die von L. LINDENSCHMIT, *Handbuch der Deutschen Alterthumskunde* (1889) 189, ergänzten Spatha- und Saxklingen nicht zum Grab gehören. Das auffallend schwere Gewicht der Franziska (935 g) korrespondiert mit der auffälligen Länge (20,0 cm). Meine wenigen speziellen Beobachtungen zu diesen Proportionen deuten in die gleiche Richtung. Inwieweit das einmal für die Feinchronologie von Bedeutung werden kann, ist noch ungewiß.

⁴⁰ J. WERNER, *Bonner Jahrb.* 158, 1958, 385 Abb. 11, 6.

⁴¹ z. B. Bessunger Forsthaus bei Darmstadt (LINDENSCHMIT, *Handbuch*³⁹, Fig. 85; identisch mit L. LINDENSCHMIT, *Das Römisch-Germanische Centralmuseum in seinen bildlichen Darstellungen*

mit dem Beginn der Reihengräberkultur ein, der in seinem gehobenen soziologischen Horizont, abgesehen vom Childerich-Grab, kaum vor der Wende zum 6. Jahrhundert ernsthaft einsetzt⁴². Über den soziologisch unter diesem Goldgriffspathen- oder Fürstengräberhorizont gelegenen gleichzeitigen Horizont fehlen eingehende Untersuchungen. Die Franziska scheint aber ebenso wie der Ango nicht nur im gehobenen, sondern auch im darunterliegenden gleichzeitigen Horizont vorzukommen. Hier wird der geographische Standort des jeweiligen Fundortes zu beachten sein. Die Tabelle 1 zeigt das häufige gemeinsame Vorkommen von Ango und Franziska in einem Grab anhand wichtiger Beispiele. Schon ein Vergleich der beiden Verbreitungskarten von Angonen und Franziskanen (Karten 1 und 2) legt diese Aussage nahe. Es ist deshalb anzunehmen, daß die Franziskanen ebenfalls in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts am gebräuchlichsten waren, wobei ein früherer Anfang oder/und ein etwas späteres Ende gegenüber dem Ango durchaus möglich sind.

Der Horizont der Franziskanen ist z. B. in Junkersdorf bei Köln⁴³, in Lezévill⁴⁴, in La-

	Ango	Franziska	Spatha	Sax (Länge in cm)	andere Lanze	Schild	Bronzegefäße	Helm	Brünne	Erhaltung
Flonheim, Grab 5	●	●	○		●	●				
Planig	●	●	○	15	●	●	●	●	●	
Eich	●	●	○	●	●	●				
Krefeld-Gellep, „Fürst“-Grab 1782	●	●	○	28,8	●	●	2	●		
Köln-Dom, Knabe	●	●	○*	22	●	●		●		
Bretzenheim	●	●	?		●		2	●	●	
Wiesbaden-Biebrich	●	●	●	noch 28	●	●	●			
Eichloch, Grab 56 (54)	●	●	●	34?	●	●	●			
Gammertingen	(●)	●	●	ca. 55	●	●	2	●	●	
Ockstadt 1961	●	●	●		●					gestört
Mengen, Grab 23	●	●	●		●	●				
Westheim, Grab 15	●	●	●	Messerrest	●	●				
Inzing, Grab 21 b	●	●	●		●	●				
Urloffen	●	●	●		●	●				gestört
Pforzheim 1896	●	●	●	30,5	●	●				
Hahnheim, Grab 63	●	●	●		●	●				
Ulm-Söflingen	●	●	●		●		●			gestört

○ Gold, Almandin

○* Elfenbein

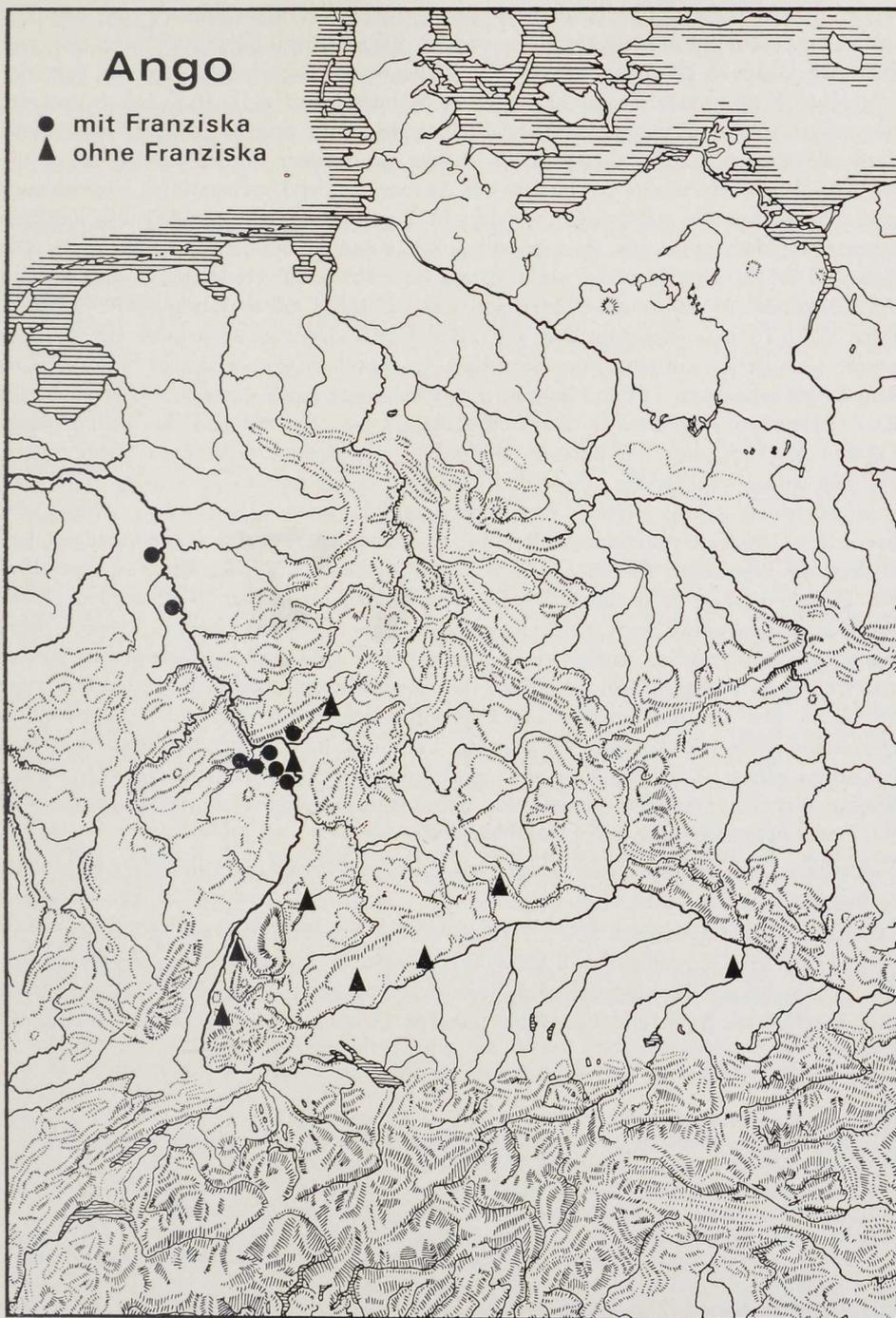
Tabelle 1 Kombination von Ango und Franziska und ausgewählten Fundgruppen in geschlossenen Funden an Rhein und Donau (vgl. Karte 3 und Anm. 51).

[1889] Taf. 14 Nr. 6 ??). — Nancy, Meurthe-et-Moselle, „Vieil-Aitre“ (L. QUINTARD, Mém. Soc. d'Arch. Lorraine 1895, 377 Pl. V Nr. 26). — Bousseraucourt, Haute-Saône (A. THÉVENIN, Les cimetières mérovingiens de la Haute-Saône [1968] Pl. VI, 5). — Cierges (Caranda), Aisne (F. MOREAU, Album Caranda I, 20 Nr. 2).

⁴² Vgl. H. AMENT, Fränkische Adelsgräber von Flonheim (1970) 184. — NEUFFER-MÜLLER/AMENT, Rügenach¹⁵ 145 ff.

⁴³ P. LA BAUME, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln (1967) Grundplan. — Gräberfeldplananalyse: W. HÜBENER, Mitt. Berliner Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 2, 1973, 138 Abb. 6. — Ders., Miscelánea Arq. Barcelona 1974, 370 Fig. 8.

⁴⁴ E. SALIN, Le cimetière barbare de Lezévill (1922). — Gräberfeldplananalyse: Fundber. aus Schwaben N. F. 18/I, 1967, 225 Abb. 21.



Karte 3 Vergesellschaftung des Ango östlich der Maas in ausgewählten geschlossenen Funden.

voye⁴⁵ und in Rübenach⁴⁶ sehr deutlich ausgeprägt und fällt im Schwerpunkt mit dem der nur mit Niete (von denen die mehrfach zitierten schildförmigen⁴⁷ nur eine von mehreren Gruppen sind) an der Schnalle verbundenen Gürtelgarnituren und dem der Vogelfibeln⁴⁸ zusammen. Dieser Horizont ist in Junkersdorf z. B. deutlich von dem der Lanzenspitzen Typ Dorfmerkingen durch einen Belegungshorizont getrennt⁴⁹ und damit durch einen Zeitabstand unbestimmbarer Länge. Und dieser Franziskan-Nietengarnituren-Vogelkopffibel-Horizont läuft dem der Angonen in der Masse parallel, wenn es auch noch kein vollständig erfaßtes Gräberfeld gibt, bei dem man auch die Angonen horizontalstratigraphisch mit mehr als zwei oder drei Exemplaren nachweisen könnte⁵⁰. Die Tabelle 1 erhebt diese Tatsache trotzdem zur Gewißheit. Das läßt darauf schließen, daß die Masse der uns bekannten Franziskan nach der Mitte des 6. Jahrhunderts längst in ihren Gräbern lag. Insgesamt hat der Franziskanhorizont offenbar nur einige Jahrzehnte gedauert, wenn man vom Einzelfall des Childerichgrabes absieht. Und er läuft dem Angonenhorizont in der Masse zeitlich und geographisch parallel. Ob es innerhalb dieser Horizonte noch quantitative Verdichtungen, an- oder auslaufende Verdünnungen gegeben hat, läßt sich mit unseren Methoden vorerst nicht feststellen. Wenn es sich um eine wichtige Neuerung gehandelt hat — und ich möchte das glauben —, wird man eher mit einem relativ raschen Aufkommen und längerem Abschwellen, welches sich durch den Grabritus vielleicht der Realität gegenüber ungebührlich lange verzögert (retardierende Eigenschaft des Grabbrauches), rechnen müssen. Wir können auch mit unseren Mitteln vorerst nicht feststellen, ob diese beiden besonderen Waffentypen gleichzeitig aufkommen und auch gleichzeitig und aus nur mit diesen beiden Typen zusammenhängenden Ursachen wieder verschwinden. Nach dem archäologischen Bild gibt es vorerst keinen triftigen Grund, solches nicht anzunehmen, aber schlüssig beweisbar ist das nicht. Die Ursachen solcher einmaliger Phänomene, die hier gleich doppelt und gleichzeitig auftreten, die dann später keine Parallelen mehr finden und auch im späten 6. und im ganzen 7. Jahrhundert nicht mit ähnlichen oder zweckgleichen, andersartigen Waffen fortgesetzt werden, kennen wir nicht. Ihre Klärung wird wesentlich von den schon näher umschriebenen Faktoren abhängen.

Vielleicht ist die folgende Beobachtung geeignet, ein wenig Licht in dieses Phänomen zu bringen.

Die Karte 3, die gewissermaßen als Deckblatt für den östlichen Teil der beiden Verbreitungskarten der Angonen und der Franziskan gelten darf, hält diejenigen Grabfunde fest, die bei einem Mindestmaß von Beobachtungsqualität einwandfrei ergeben haben (Tabelle 1), daß Ango und Franziska gemeinsam⁵¹ vorkommen oder aber — und das

⁴⁵ R. JOFFROY, Le cimetière de Lavoye, Nécropole mérovingienne (1974) Gräber 194 und 355.

⁴⁶ NEUFFER-MÜLLER/AMENT, Rübenach¹⁵ 145 ff. Belegungsphase A.

⁴⁷ W. HÜBENER, Madrider Mitt. 3, 1962, 152 ff. und Anm. 43. — NEUFFER-MÜLLER/AMENT, Rübenach¹⁵, Taf. 61 (Gürtelschnallen ohne Beschlag, aus Bronze und Weißmetall).

⁴⁸ Junkersdorf: Mitt. Berliner Ges. f. Anthr. Ethn. u. Urgesch. 2, 1973, 138 Abb. 6. — Rübenach: NEUFFER-MÜLLER/AMENT, Rübenach¹⁵ Gräber 32, 43, 70, 406 und 439 (sämtlich in der dortigen Phase A).

⁴⁹ W. HÜBENER, Viking 1972, 200 Abb. 4.

⁵⁰ Zu diesem Problem vgl. unten die Erörterung des Gräberfeldes Charleville-Mézières („Manchester“).

⁵¹ Nachweis zu den in der Tabelle genannten Funden: Flonheim Grab 5: AMENT, Flonheim⁴² 42 ff. — Planig, Kr. Bingen: P. TH. KESSLER, Mainzer Zeitschr. 35, 1940, 5 ff. — Eich, Kr. Worms:

ist viel wichtiger — nur den Ango als die einzige Waffe enthielten bzw., daß die Franziska, obwohl die Umstände es erlaubt hätten, mit Sicherheit fehlte⁵². Bemerkenswert ist, daß die Ango-Franziska-Gräber sich in dem Raum zwischen Krefeld-Gellep und etwa der Neckarmündung im Osten, im Westen aber nur an der mittleren Maas bei Charleville-Mézières, nicht aber in Lavoye und ganz außerordentlich selten im Raum Namur finden⁵³. Sie liegen also — mit Ausnahme der Ostgrenze — mitten im Verbrei-

hier nach Tabelle 2 bei AMENT, Flonheim⁴² 115. — Krefeld-Gellep Grab 1782: R. PIRLING, Germania 42, 1964, 188 ff. — Köln (Dom) Knabengrab: O. DOPPELFELD, Germania 42, 1964, 156 ff. — Bretzenheim, Kr. Mainz: G. BEHRENS, Mainzer Zeitschr. 3, 1908 Taf. V; 14, 1919 Taf. II. — Wiesbaden-Biebrich: F. KUTSCH, Germania 5, 1921, 29 Abb. 2. — Eidloch, Kr. Oppenheim: J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde (1935) Taf. 21 u. 22. — Gammertingen, Kr. Sigmaringen, Hauptgrab: I. W. GRÖBBELS, Der Reihengräberfund von Gammertingen (1905) Taf. 8. — Ockstadt, Kr. Friedberg: W. JORNS, Fundber. aus Hessen 1, 1961, 104 Abb. 13. — Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald Grab 23: F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden (1970) 218 Taf. 13. — Westheim, Kr. Gunzenhausen Grab 15: DANNHEIMER, Mittelfranken¹⁹, Taf. 36 B, 10. — Inzing, Kr. Griesbach, Grab Eder 21 b: J. PÄTZOLD / H. P. UENZE, Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Griesbach (1963) Taf. 43. — Urloffen, Kr. Kehl: Bad. Fundber. 21, 1958, 279 Taf. 80, 6. — Pforzheim (Gasfabrik) Grab 2/1896: E. WAGNER, Fundstätten und Funde 2 (1911) 152 Abb. 139 a. — Hahnheim, Kr. Mainz, Grab 63: G. ZELLER, Mainzer Zeitschr. 67/68, 1972/73, 358 Abb. 6. — Ulm-Söflingen, Weserstr. 7: Fundber. aus Schwaben N. F. 15, 1959, Taf. 48, 1. — Die Beigaben des Grabes 16 von Bittenbrunn, Kr. Neuburg (R. CHRISTLEIN, Jahresber. d. Bayer. Landesamtes f. Denkmalpflege 8/9, 1967/68, 93 ff.) sind nur summarisch genannt, aber auch dort ist die einzige Franziska (Grab 13) offensichtlich nicht mit dem Ango vergesellschaftet. — Der „Ango“ aus dem Fürstengrab von Ittenheim, Bas-Rhin (J. WERNER, Der Fund von Ittenheim [1943] 11 Abb. 3, 1) ist vielleicht ein ähnliches Stück wie das 184 cm lange Exemplar aus dem Fürstengrab von Morken, Kr. Bergheim/Erft (K. BÖHNER, Das Grab eines fränkischen Herren aus Morken im Rheinland [1959] 16 Ab. 8, 1), welches sicher kein Ango ist. Für den Horizont der echten Angonen liegen beide Gräber zu spät. Für den Ango aus Basel-Bernerring, Grab 5 (R. LAUR-BELART, Festschr. f. OTTO TSCHUMI [1948] 43) fehlen mir sichere Unterlagen. Nicht aufgeführt ist das Grab 1 von Langenenslingen, Kr. Sigmaringen (LINDENSCHMIT, Die vaterländischen Altertümer³¹ 199 u. Taf. I, 1—7), welches die einzige Ausnahme bildet. An der Geschlossenheit des Fundes ist wohl kein Zweifel (?), obwohl man etwa Goldgriff, Bronzebecken, Sax, Messer, Glas und Keramik bei leidlicher Beobachtung erwarten dürfte. Die Ausnahme dieses Fundplatzes kann durch die östlich des Rheins wohl singuläre Gürtelschnalle mit rechteckigem, zellengeschmücktem Beschlag aus Grab 2 desselben Friedhofes gestützt werden, die mit dem Ango-Franziska-Horizont gleichzeitig ist und ihre Entsprechungen in Kastilien (zahlreich) und Frankreich (selten) hat. Die beiden Fibelpaare (Typ: Bügelfibel mit gleichbreitem Fuß mit Ranke und Mäander nach KÜHN und Variante zum Typ Andernach-Kärlich nach KÜHN; besser H. KÜHN, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz [2. Aufl. 1965] Nr. 212 [Unkel, Kr. Neuwied] und Taf. 114, 2 [Dattenberg, Kr. Neuwied]) erwecken in der Doppelkombination allerdings gewisse Bedenken an der Geschlossenheit des Grabes, abgesehen von der chronologischen Einordnung der Fibeln vom Typ „Unkel-Dattenberg“.

⁵² Rein statistisch erlaubt eine alte Liste (B. RATHGEN, Fränkische Prunkwaffen im Museum zu Namur. Zeitschr. f. Hist. Waffen- u. Kostümkde. 7 H. 4, 1915/1917, 80 ff. [frdl. Hinweis G. KÖNIG, Freiburg]) das Urteil, daß die einzigen Angonen aus dem Raum Namur in Eprave (2 Angonen) mit 30 Franziskanen und in Samson (3 Angonen) mit 35 Franziskanen zusammentreffen. Die übrigen 93 Franziskanen stammen von 21 weiteren Nekropolen, davon 30 Stück allein von Pry (von wo es keinen Ango gibt). Zu den noch rekonstruierbaren geschlossenen Funden von Samson: A. DASNOY, Ann. Soc. Arch. de Namur 54, 1968, 277 ff.

⁵³ Kein Platz ist auf der Karte 3 für den anschließenden Westen, für den z. B. das Childerich-Grab (vgl. unsere Anm. 39), das Grab von Marboué, Eure-et-Loire (H. ZEISS, 31. Ber. RGK. 1941/1942, 31 Taf. 3) und die Gräber von Charleville-Mézières (vgl. unsere Anm. 58 u. 59) von Interesse sind. Zu dem Helmgrab von Trivières, Hainaut, gibt A. DE LOË (Ann. Soc. Arch. Bruxelles 23, 1909, 469 ff.) an, daß die Grabausrüstung u. a. aus dem Helm, der Spatha, der Lanze, dem Schild, Ango und Franziska bestünde (so F. PETRI, Germanisches Völkererbe in

tungsgebiet von Angonen und Franziskan, doch erstreckt sich nach Südosten ganz ausgeprägt (nach Süden und Südwesten durch eine sehr geringe Zahl an gut beobachteten, geschlossenen Funden⁵⁴ etwas unsicher beweisbar) ein Gebiet, in dem Angonen ganz allein im Grab vorkommen. Das ist einmal im Bereich zwischen der Neckarmündung, dem Rheinknie bei Basel und der Innmündung und vorerst nur einmal im westlichen Zentralfrankreich (Marboué). Wir bemerken hier ein ganz unterschiedliches Waffenverhalten im Grabbrauch. Die Verbreitung der Ango-Franziska-Gräber wird man mit dem historischen Begriff Kern-Austrasien nicht geographisch sauber definieren, weil diese Verbreitung nur einen bestimmten Teil (und z. B. wesentliche Teile an der Maas nicht) umfaßt. Vielleicht wird sich diese archäologische Kombinationsprovinz mit einem anderen „historischen“ Begriff fassen lassen⁵⁵. Andererseits umschreibt diese Provinz den Bereich gleichartigen männlichen Grabbrauches einer sozial gehobenen Schicht. Zu dieser sollte man ein Äquivalent bei den Frauengräbern ebenso klar ausgeprägt zu finden hoffen. Die südöstliche Grenze (um nur bei dieser zu bleiben, da sie vorläufig die einzig sicher definierbare ist) der Ango- und Franziska-Kombination und Nur-Ango-Gräber zwischen Main- und Neckarmündung muß also ihre Bedeutung haben. Sie zeigt, daß die Bevölkerung diesseits und jenseits dieser breiten Kontaktzone am unteren Oberrheintal über die Frage, was einem Manne, der den Ango neben anderen Waffen führte, im Grabe zustand, verschieden dachte. Südöstlich der Kontaktzone bekam er keine Franziska mit, obwohl es in anderen Gräbern dieser Zeit und Gegend genügend Franziskan gibt (Karte 2). Und dieser Raum ist eben der alamannische (und einmal oder zweimal auch der bajuwarische) in der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts. Unter der Voraussetzung, daß der Bestattungsbrauch die Wertschätzung und die Waffentechnik des Bestatteten im fränkischen und alamannischen Raum ungebrochen widerspiegelt, hat der Ango (und mit ihm verbunden die Franziska) in beiden Räumen eine unterschiedliche Rolle gespielt. Da die übrigen Begleitfunde auf dieselbe soziale Qualifikation hinzuweisen scheinen (das müßte noch eingehender untersucht werden), müssen wir fragen, ob wir das unterschiedliche Verhalten zur Franziska sozial unterschiedlich deuten dürfen oder ob der alamannische Ango-Kämpfer sozial ebenbürtig war. Mit anderen Worten: War die Franziska in diesem Falle ein entscheidendes, für die ständische Gliederung wichtiges Kriterium? Verneint man diese Frage, kann man das als schlichte stammesmäßige Besonderheit abtun. Bejaht man sie, wäre eine genaue Untersuchung sämtlicher Franziskan-Gräber des fränkischen, alamannischen, thüringischen und bajuwarischen Raumes angebracht. Dann muß auch für die Nur-Ango-Gräber eine stichhaltige Erklärung gesucht werden. Wird man dann – ausnahmsweise – an ethnisch begründete Faktoren denken dürfen? Wenn ich eingangs andeutete, daß wir so wenig über die Art und die Lokalisierung der „Werkstätten“ von Ango und Franziska wissen, so gewinnt diese Wissenslücke jetzt eine besondere Bedeutung. Wenn die Alamannen anders als die Franken mit so „besonderen“ Waffen um-

Wallonien und Nordfrankreich [1937] II, 786). G. FAIDER-FEYTMANS, Musée de Mariemont, Les nécropoles mérovingiennes (1970) I, 104, gibt an (Tr. 493), daß die Fundgegenstände sich nicht mehr identifizieren ließen. Sie spricht von „une hache de combat“. Es ist also nicht sicher zu entscheiden, ob in diesem Grab wirklich die Kombination Ango-Franziska vorliegt.

⁵⁴ Siehe Tabelle 1.

⁵⁵ Eine Möglichkeit der Übereinstimmung mit der Verbreitung der Ango-Franziska-Gräber bietet die Karte der Orte der „Francia Rinensis“, des von Köln aus organisierten fränkischen Gebietes (Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr, Katalog der Ausstellung in Villa Hügel [Essen 1956] 75 ff. — F. STEINBACH, Die Zeit der Merowinger [400–751]. Wiederabdruck in F. PETRI [Hrsg.], Siedlung, Sprache und Bevölkerungsstruktur im Frankenreich [1973] 569 Abb. 1 [F. PRINZ]).

gehen, vermutet man, daß diese Waffen neu sind, vielleicht in ihrer konstruktiven Idee auch von auswärts kommen und keine Tradition im sonstigen Waffengebrauch im fränkischen und alamannischen Raum haben. Sie müssen von den Kriegern aus einsehbarer Notwendigkeit in das Waffenrepertoire aufgenommen worden sein, schon um zu überleben. Aber Franken und Alamannen lösen das Problem jeweils auf ihre Weise. Die Franken nehmen beide Waffen nur in einem bestimmten Teil Austrasiens für eine Person in Anspruch, in Neustrien aber nur jeweils eine (soweit man das gegenwärtig sagen kann), ebenso wie die Alamannen.

Wenn man überlegt, daß Ango und Franziska Wurf Waffen sind, von denen die eine speziell dem Schild des Gegners gilt (wenn man diese vom antiken pilum⁵⁶ bekannte Tatsache wirklich auf die Kampfweise der Merowingerzeit übertragen darf), so können beide nur in der Eröffnungsphase des Kampfes benutzt worden sein, falls der mit diesen Waffen ausgerüstete Krieger nicht einen Waffenträger besaß. Ango und Franziska müssen aus den Händen entlassen sein, wenn man den eigentlichen Nahkampf mit Spatha und (oder) Sax durchfechten will. Die gelegentliche („zweite“) Lanze kann auch nur entweder Requisit im Grabe, Jagdwaffe oder aber Hinweis auf den Waffenträger sein, der sich vielleicht noch zeitweilig zusätzlich mit dem Schild seines Herrn beschäftigen mußte. Die beiden spezialisierten Waffen, Ango und Franziska, sind entweder ausschließlich Kampferöffnungswaffen oder, falls ein Waffenträger dazugehörte, den wir archäologisch nicht fassen können, Waffen höherer Qualifikation, vielleicht auch schon ein Hinweis auf ein bestimmtes Kampfritual einer bestimmten Gruppe von Kämpfern.

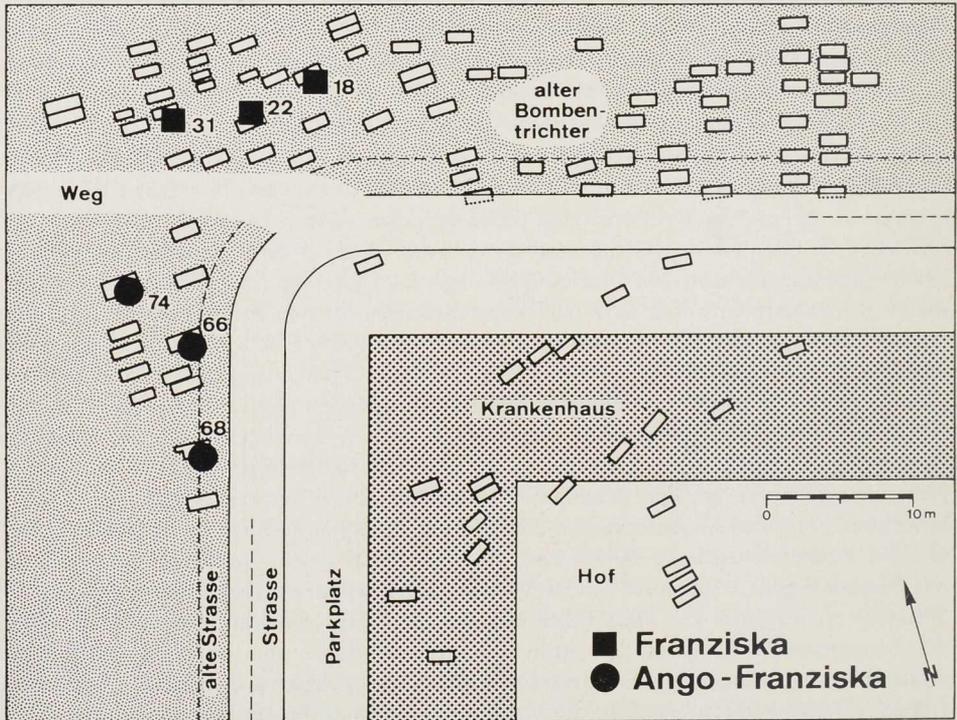
Ob diese etwas breitere Fächerung der Möglichkeiten auch noch in den Gebieten Neustriens und in ganz Alamannien gilt, wo der Ango nicht mit der Franziska kombiniert vorkommt, ist fraglich. Das gesamte Waffenangebot im Grabe eines Nur-Ango-Kämpfers ist ja nicht nur um die Wurf waffe Franziska geringer, denn gelegentlich fehlt sogar die Spatha, noch öfter fehlen der Sax und die „zweite“ Lanze; der Helm und die Brünne fehlen gänzlich. Ob man den Nur-Ango-Krieger nun als dem Ango-Franziska-Krieger sozial gleichwertig einstufen darf oder eben niedriger, ist eine Frage, die für Teile der West-Franken und für die Alamannen insgesamt von gleicher Bedeutung war. Entweder fassen wir mit dem Nur-Ango-Krieger eine den „Ost-Franken“ ebenbürtige Kämpfer-„schicht“, die auf den notwendigen Gebrauch der gleichen Spezialwaffen eine andere Antwort gegeben hat, indem man diese beiden Waffen sozusagen auf zwei Personen verteilte, was auf den Ablauf des Kampfes sicher von Bedeutung war, oder es sind die Nur-Ango-Kämpfer bei den Alamannen überhaupt eine ganz andere „Schicht“, möglicherweise unter den Ango-Franziska-Kämpfern an Rang und (oder) Besitz stehend, aber in ihrer eigenen Umgebung immer noch hervorragende Persönlichkeiten. Oder sind es nur besonders geübte Kämpfer zweier Spezialwaffen, deren sozialen Rang wir auf diese Weise in Alamannien gar nicht sicher erfassen, und der vielleicht zeitgenössisch außer der besonderen Waffenübung gar nicht gefragt war? Sollte man annehmen, daß über ihnen dann in Alamannien die Herren aus den Goldgriffspatha-Gräbern⁵⁷, eben jenen frühen „Fürstengräbern“, stehen, die von gleicher sozialer Potenz waren wie die „Fürsten“ im fränkischen Bereich? Das würde bedeuten, daß wir mit den Nur-Ango-Kämpfern in Alamannien eine niedrigere Schicht von männlichen Grablegen erfassen, deren

⁵⁶ Vgl. „pilum“ in PAULY-WISSOWA RE XX, 2 (1950) Sp. 1333 ff. (A. SCHULTEN). — J. WERNER unterstreicht (Settimane di studio del Centro italiano di studi sull'altomedioevo 15, 1968, 95 ff.), daß trotz formaler Ähnlichkeit sicher kein Zusammenhang mit dem pilum besteht.

⁵⁷ Zuletzt bei AMENT, Flonheim⁴² 51 ff. mit Karte Abb. 4.

Wert wir bisher nicht kennen und deren nächste Verwandte, eben die Franziska-Gräber, eingehender untersucht werden müßten.

Für das Problem, wie sich Ango-Franziska-Kämpfer im östlichen Frankreich zwischen Maas und Mittelrhein zu den Nur-Franziska-Kämpfern verhalten, läßt der Friedhof Charleville-Mézières (Ardennes) („Manchester“) eine horizontalstratigraphisch leidlich untermauerte Präzisierung zu⁵⁸. Es ist zwar nicht bekannt, in welchem Umfang der Friedhof als wirklich ausgegraben gelten kann, da die Bauarbeiten, etwa der Straße, manches zerstört haben werden. Trotzdem zeigt die Karte 4 deutlich, daß die drei einzigen Ango-Franziska-Gräber (Nr. 66, 68 und 74), vom Ausgräber wegen ihrer übrigen reichen Beigaben als „tombes des chef's“ deklariert⁵⁹, auf einer Stelle konzentriert sind, nämlich im Osten des Gräberfeldes dicht beieinander. Die Franziska-Gräber ohne Ango (Nr. 18, 22 und 31) liegen dagegen nördlich von ihnen und ebenfalls dicht beieinander. Da diese Situation bisher der einzige horizontalstratigraphisch sichtbare Beitrag zum Problem ist, bleibt natürlich vorerst offen, ob man das als einen feinen Zeitunterschied zwischen beiden Gruppen oder eine zwar gleichzeitige, aber andersartige Waffenausrü-



Karte 4 Charleville-Mézières (Ardennes). Nekropole „Manchester“. Situationskarte für die Gräber mit Ango-Franziska-Kombination und mit Franziskanen.

⁵⁸ Der Plan beruht auf einer Umzeichnung des Planes Gallia 31, 1973, 394 ff. — Das Inventar der Gräber 18, 22 und 31 ist vorgelegt: J. HARMAND / E. SERVAT / P. PÉRIN, *Études Ardennaises* 55, 1968, 7 ff.

⁵⁹ P. PÉRIN, *Bull. Soc. Arch. Champenoise* 65, 4, 1972, 3 ff.

stung ansehen will. Eine monographische Behandlung der Nur-Franziska-Gräber könnte klären, ob sich in diesem Bereich der Reihengräberkultur eine andere Waffengebrauchsschicht zu erkennen gibt, die sich zwar durch den Nichtgebrauch des Angos (und nicht durch den Nurgebrauch wie in Alamannien), wohl aber gelegentlich (oder häufiger?) durch den Gebrauch der Wurfwanne auszeichnet, von der übrigen Bewaffnung abgesehen. Ganz gleich welche der beiden Lösungen man als richtiger ansieht, jede hat für die Feinchronologie bzw. den Waffengebrauch der frühen Merowingerzeit in diesem Raum ihre Konsequenzen.

Wenn wir hier darauf hinweisen könnten, daß die Träger ein- und derselben Spezialwanne in zwei benachbarten großen Stammesgebieten vielleicht einen unterschiedlichen Rang aufweisen, müßte die oben schon zweimal gestreifte Frage der Werkstättenstruktur ein drittes Mal berührt werden. Wir könnten zeigen, daß nicht nur die Kombinationsunterschiede der Spezialwannen in den Gräbern neue Einblicke in die Gesellschaftsstruktur von Franken und Alamannen vermitteln. Auch die Forderung nach vollständiger Dokumentation, also der antiquarische Umgang mit den Funden, ist keineswegs erfüllt.

So wichtig metallkundliche Untersuchungen zu solchen Fragen sind, auch sie haben vorerst ihre Grenzen. Sie haben uns hinsichtlich der Technologie des Eisens wichtige Aufschlüsse erbracht. Die wenigen eigentlichen Waffenanalysen⁶⁰ zeigen aber jetzt schon, daß das Eisen andere Antworten bereithalten wird als etwa spektralanalytische Untersuchungen zur Herkunft des frühen Kupfers in dem Sinne, daß man so die Provenienz des Metalls recht eindeutig festlegen kann. Wenn eine solche Analyse, etwa einer Lanzenspitze vom Typ Dorfmerkingen⁶¹, feststellt, daß es sich um eine von fünf feststellbaren Eisensorten (bezüglich der Qualität) handelt, so müßte das eine systematische Analyse eines größeren Anteils dieses Typs möglichst im ganzen großen Verbreitungsgebiet auslösen. Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand der Eisenanalysen kann dann nur entweder Qualitätsgleichheit aller oder eine prozentuale Verschiedenheit in unbekannter Größe herauskommen. Bedeutet Gleichheit der Qualität dann auch (lokal gebundene oder landschaftlich enger gebundene) gemeinsame Herkunft oder nur gleiches Können verschiedener Verfertiger an ganz verschiedenen Orten? Dies soll hier erörtert werden, weil die Forderung nach metallkundlichen Untersuchungen zu den oben erörterten, sich um den Ango und die Franziska bildenden Problemen zunächst kaum abzuweisen sein wird. Ob eine im Prinzip wünschenswerte Klärung auch dieses Aspektes sehr viel weiterführen wird, ist also ungewiß. Sicher werden solche Untersuchungen einen Eingriff in die Substanz bis an die Grenze des Vertretbaren bedeuten, weil z. B. bei den Angonen nicht nur an einer einzigen Stelle Proben einer bestimmten Mindestgröße entnommen werden müßten, sondern außerdem natürlich an einer größeren Zahl möglichst weiträumig gestreuter Funde.

Anschrift des Verfassers:

Professor Dr. WOLFGANG HÜBENER, Institut für Ur- und Frühgeschichte
Adelhauser Straße 33
7800 Freiburg i. Br.

⁶⁰ z. B. R. PLEINER, *Staré evropské kovárství* (Alteuropäisches Schmiedehandwerk. Stand der metallkundlichen Forschung) (1962) 126 mit Anm. 71–74; 275 unten (Franziskanen).

⁶¹ J. PIASKOWSKI, *Acta Arch. Hung.* 26, 1974 fasc. 1–2, 117 ff.